

Diderots Erben: Warum die Sammlung österreichischer Gegenwartskunst im Benediktinerstift Admont eigentlich in einer langen Tradition steht.

Herwig G. Höller

Das Benediktinerstift Admont im steirischen Ennstal hat in den letzten 10 Jahren seine Sammlungen im naturhistorischen und kulturhistorischen Sektor völlig neu aufgestellt und dazu mit Kurator Michael Braunsteiner eine unvergleichliche Sammlung österreichischer Gegenwartskunst aufgebaut. Wie in einem wirtschaftlich so starken Benediktinerkloster mit der größten Klosterbibliothek der Welt derart viel „Aufklärung“ möglich ist, beschreibt Herwig G. Höller.

Claudia Märzendorfer, white noise, 2008,
Ausstellung "Bibliothek"; 2008, Stift Admont, Museum für Gegenwartskunst



Die berühmte Klosterbibliothek von Stift Admont mit den Figuren der "Vier letzten Dinge" des Barockbildhauers Josef Stammel (1695-1765).

Zuletzt 80.000 BesucherInnen pro Saison, jährliche Steigerungsraten von 20 Prozent, 2005 die Auszeichnung mit dem österreichischen Museumspreis, wobei sich das 2003 neueröffnete Haus gegen mächtige Konkurrenz wie das Liechtenstein Museum Wien oder Lentos in Linz durchsetzen konnte: Der aktuelle Publikums- wie Branchenerfolg von Admont, das zu den wichtigsten österreichischen Privatmuseen mit zumindest semiuniversellen Anspruch zählt, kann sich allenfalls sehen lassen. Das Benediktinerstift im obersteirischen Ennstal, das sich eine aufwendige Generalsanierung und den Umbau der letzten Jahre 14 Millionen Euro hat kosten lassen, zeichnet sich aber nicht nur durch seine einzigartige Klosterbibliothek aus. Neben einer naturhistorischen Sammlung, das Resultat jahrzehntelanger mönchischer Forscher- wie Sammlertätigkeit und einer kulturhistorischen Sammlung mit religiöser Kunst seit dem Mittelalter, wartet Admont seit einigen Jahren auch mit auffälligen wie umfangreichen Aktivitäten auf dem Gebiet einer avancierten zeitgenössischen Kunst auf. Und eine solch explizit Öffnung für das aktuelle Kunstschaffen im Rahmen einer derartigen römisch-katholischen Institution ist zumindest ungewöhnlich.

Dass zeitgenössische Kunst in den aktuellen Admonter Aktivitäten einen derartigen Stellenwert einnimmt stellt sich auf den ersten Blick als eher zufällige Entwicklung dar, für die wie so oft wenige Einzelpersonen maßgeblich waren – insbesondere die weltliche Leitung der zum Stift gehörigen Wirtschaftsbetriebe und Michael Braunsteiner, Kurator mit Vergangenheit in der Grazer Neuen Galerie. Braunsteiner hatte Mitte der neunziger Jahre eher zufällig Lambert Gahbauer, den Baumeister von Stift Admont, kennengelernt. Damals hatte Gahbauer gerade mit dem Wirtschaftsdirektor Helmuth Neuner darüber nachgedacht, wie es mit dem stiftseigenen Museum weitergehen sollte. Braunsteiner war zur rechten Zeit am rechten Ort:



1995 wurde er mit dem Auftrag engagiert, eine Kulturabteilung aufzubauen. „Vorgefunden habe ich ein Museum in einem schlechten Zustand“, erzählt Braunsteiner. „Ich habe mit Feuerlöschern begonnen, die nicht gepasst haben. Wenn sie losgegangen wären, wäre die ganze Bibliothek versaut gewesen. Im Naturhistorischen Museum war gerade einmal eine elektrische Beleuchtung. Und das Kunsthistorische Museum, das sich in einem fürchterlichen Zustand befand, habe ich aufgrund meiner Verantwortung geschlossen. Ich sollte ein Image transportieren und auch für Sicherheit sorgen. Beides war unmöglich.“ Die zeitgenössische Tendenz war in Braunsteiners anfänglichen Aktivitäten noch nicht so klar gewesen. Als eine seiner ersten Veranstaltungen organisierte der Neokurator ein Symposium zu Josef Stammel (1695-1765), bespielte Räumlichkeiten mit Skulpturen des spätbarocken Bildhauers, dessen Schaffen eng mit dem Ort verbunden ist. Mit dem Wirtschaftsdirektor Neuner als treibender Kraft vollzog sich dann aber alsbald eine Wende zum Zeitgenössischen. Bereits vor Braunsteiners Amtsantritt hatte Neuner, der sich selbst auch für zeitgenössische Kunst interessiert, mit dem steirischen Maler Hannes Schwarz (* 1926) eine große Schenkung an das Stift organisiert. 25 Jahre lang werden Schwarz' existentialistische Gemälde auf einem Drittel der Admonter Ausstellungsfläche des Museums für Gegenwartskunst zu sehen sein, lediglich in fünf von 25 Jahren dürfen die Bilder temporär anderen Ausstellungen weichen. Schwarz war aber allenfalls ein weiteres Argument für zeitgenössische und nicht primär religiöse Kunst in Admont. Zudem



"Admont Abscondita", Denk-Bilder aus der barocken Klosterbibliothek, Text: Bodo Hell, Zeichnungen: Norbert Trummer, 2007/2008. Ausstellung "Bibliothek", 2008; Stift Admont, Museum für Gegenwartskunst. Foto: J. Rauchenberger

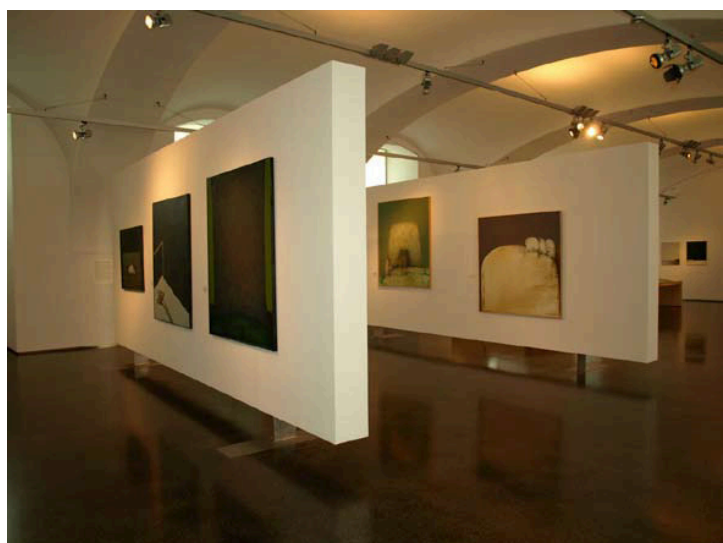


Das Benediktinerstift Admont im steirischen Ennstal liegt in einer Umgebung besonderer landschaftlicher Schönheit: Im Bild die Aussicht vom neuen Stiegenaufgang in die Sammlungen im Sommer bzw. Winter.
Fotos: J. Rauchenberger

konnten Wirtschaftsdirektor, Kurator und ein engagierter Geistlicher (P. Winfried) den Konvent davon überzeugen, dass künstlerische Auftragswerke wie Skulpturen des heiligen Benedikts nur bedingt sinnvoll wären. Nachdem 200 Jahre lang – mit Ausnahme der neogotischen Neuerichtung der abgebrannten Stiftskirche – künstlerisch nichts Maßgebliches passiert ist, konnte sich Braunsteiner mit seinem Zeitgenossenplädoyer durchsetzen: „Hier leben und arbeiten Gegenwartsmonche, keine Mönche aus dem Barock oder dem Mittelalter. Deshalb setzt man sich mit der Gegenwart auseinander, mit den heutigen Mitteln der Wirtschafts- und auch der Gegenwarts-kultur, lädt Künstler ein, organisiert ein Artists-in-residence-Programm, kommt ins Gespräch, lässt etwas entstehen. Und versucht aber auch auf der anderen Seite die Vergangenheit zu bewahren.“ Zur Verdeutlichung der Lücken von 200 Jahren wurde das liturgisch-orientierte kulturhistorische Museum ein Raum eingefügt, in dem temporäre Installationen gezeigt werden. 2009 präsentiert dort Wilhelm Scherübl in der dunkel gehaltenen Rauminstallation „der schatten der sonne“ künstlerische Recherchen zum Thema Natur. Der Radstädter Künstler bezieht sich damit aber auch auf das Jahresthema „Natur – die Schöpfung ist nicht vollendet!“, dem auch eine Gruppenausstellung mit Werken von Adi Brunner, Georgia Creimer, Edgar Lissel, Rudi Molacek, Hannes Priesch, Lois Renner, Deborah Sengl, Erich Wurm und anderen gewidmet ist. Zeichnungen von Scherübl, Scherenschnitte von Lisa Huber und eine Klanginstallation von Tanja Hemm finden sich zudem direkt im Naturhistorischen Museum. Die Kunstjahresthemen hatten sich auch zuvor auf andere Bestände bzw. Aspekte von Stift Admont bezogen: 2008 war dies etwa „Fokus Bibliothek“ gewesen, 2010 denkt man in Admont an eine Teilnahme am Kulturfestival Regionale, 2011 widmet man sich dem 100. Geburtstag des stiftseigenen Elektrizitätswerkes. Danach will man jedoch von derartigen Themenvorgaben abkommen.

Sammlung Hannes Schwarz, Stift Admont, Museum für Gegenwartskunst
Foto: J. Rauchenberger

Aber abgesehen von derartigen größeren Ausstellungen, die von Braunsteiner in der Regel eher nüchtern und streng kuratiert werden bzw. Präsentation von Kunstwerken, die im Rahmen des Artist-in-residence-Programmes „Made for Admont“ anstanden sind, zählt der Aufbau einer Kunstsammlung zur zentralen Aufgabe des Museums für Gegenwartskunst. Mittlerweile sind es 400 Werke von etwa 130 österreichischen KünstlerInnen vor allem der jüngeren und mittleren Generation. Ausgangspunkt in den späten neunziger Jahren waren zunächst drei Werke aus der Serie „Alpha Omega“ des Malers Hubert Schmalix. Seit damals verfügt Braunsteiner auch über ein jährliches Ankaufsbudget von 200.000 Euro, hinzu kamen Sonderbudgets, mit denen von Rudi Molacek, Gunter Damisch, Hu-



bert Schmalix oder auch aus dem Nachlass von Alfred Klinkan eingekauft wurde. Aber es gibt auch noch Ankaufstabus, die aus dem katholischen Kontext resultieren. Obwohl er es für gut hielt, so Braunsteiner, auch solche KünstlerInnen einzuladen, würde er derzeit keine Elke Krystufek „mit irgendetwas Pornografischem“ ankaufen. „Vielleicht kommen wir aber einmal so weit.“ Und ein in der Sammlung nicht vorhandener Hermann Nitsch sorgte für Auseinandersetzungen. Braunsteiner: „Es gab Mönche, die behaupteten, sie wüssten genau, ich hätte einen Nitsch in der Sammlung. Gäste im Stiftskeller beschimpften mich als den, der den Nitsch gekauft hat. Ich kann aber ruhigen Gewissens sagen, das es keinen gibt. Es ist zwar lächerlich, das zu diskutieren. Das wollen sie aber nicht. Da haben sie eine große Angst anzustreifen.“ Nitsch zählt nicht zum Admonter Sammlungsschwerpunkt „Österreichische KünstlerInnen der jüngeren und mittleren Generation“. Das macht es einfacher, eben keinen Nitsch zu kaufen.

Aber welche Funktion haben die Gegenwartskunstaktivitäten des 1074 gegründeten Benediktinerstifts? Diese Frage lässt sich vor allem in Hinblick auf den historischen wie lokalen Kontext erklären. Der Admonter Anspruch wird wohl am besten in der Bibliothek klar, welche seit der 2008 vollendeten Renovierung in neuen Hochglanz erstrahlt. Neben Deckenfresken, Skulpturen und historischen Bücherregalen sticht unter zwanzigtausend teils jahrhundertealten Bänden im Prunksaal derzeit aber vor allem ein konkretes Werk hervor: Eine frisch und vor allem in auffälligem Rosa gebundene historische Ausgabe der „Encyclopédie“ von Diderot und d'Alembert aus dem späten achtzehnten Jahrhundert. Bibliothekar Johann Tomaschek hat sich bei der Farbgebung auch etwas gedacht. Im Zuge der Restaurierung, so erzählt er, habe sich die Möglichkeit geboten, dieses Hauptwerk der europäischen Aufklärung seinem Material und Wert angemessen in zartem englischen Schafleder zu binden: „Wir sind eine der wenigen kirchlichen Bibliotheken, die eine so frühe Ausgabe besitzen. Und dieses Rosa kommt



auch in den Deckenfresken vor. Im Gewölbe, wo vom Erwachen des menschlichen Geists die Rede ist. Das ist das Ambiente, in einem zarten Rosa. Morgenröte! Aurora!“ Auch dürfe man nicht vergessen, so Tomaschek, dass im Jahr der Fertigstellung der Bibliothek 1776 mit David Hume eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Aufklärung verstorben ist und auch die USA ihre Unabhängigkeit erklärten. „Das ist der ‚Spirit of ‚76‘, von dem ist der Raum geprägt.“ Wenige Jahre später setzte übrigens die politische Großwetterlage weiteren Baumaßnahmen ein abruptes Ende. Tomaschek: „Gott sei Dank ist die Bibliothek fertig geworden. Denn als man im besten Bauen gewesen ist, kam Kaiser Joseph II. mit den Klosteraufhebungen. Da hat man die Sache wohlweislich wieder gestoppt: um nicht den Anschein zu erwecken, man hätte zu viel Geld zur Verfügung.“

Wilhelm Scherübl,
"der schatten der
sonne", Raum-
installation im
Kulturhistorischen
Museum Stift
Admont, Ausstel-
lung: "Natur. Die
Schöpfung ist nicht
vollendet!", 28.3.-
9.11. 2009, Foto:
Scherübl



Sammlung Hannes Schwarz, Stift Admont, Museum für Gegenwartskunst
Foto: J. Rauchenberger
1996 schenkte der Künstler Hannes Schwarz dem Stift Admont 24 Ölbilder und 68 Grafiken, die ihren Platz im Ostflügel des Erdgeschosses erhielten. Schwarz, der in einer nationalsozialistischen Eliteschule ausgebildet wurde, hat zeit seines Lebens die Schrecken des Krieges und der mörderischen Ideologie, die er als Kind kennen lernte, sowie das existenzielle Leiden des Menschen thematisiert. Seine Erforschung des Grauens ist die seltene Auseinandersetzung eines heimischen Malers mit der Zeitgeschichte.



Günter Pedrotti, "Der Himmel auf Erden", Vorort-Installation "Made for Admont", 2009, Ausstellung: "Natur. Die Schöpfung ist nicht vollendet!", 28.3.-9.11. 2009, Museum für Gegenwartskunst, Stift Admont, (Fotos der Eröffnung, 28.3. Foto: A. Kölbl

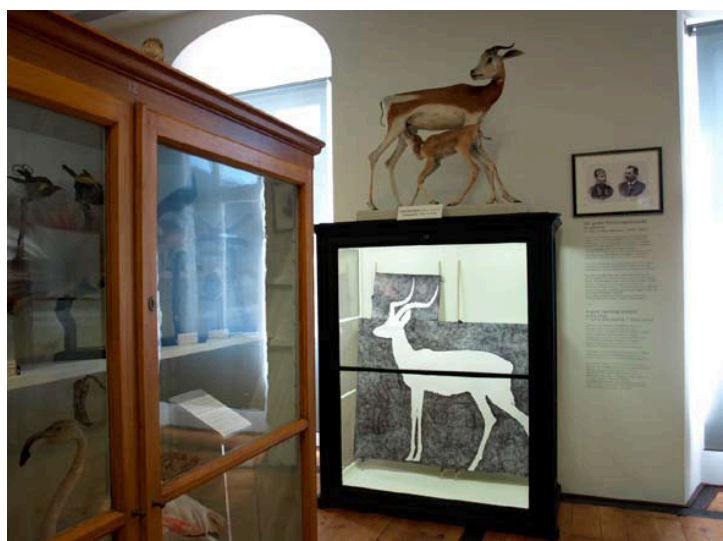
Zweihundert Jahre später ist die Angst vor josephinistischen Klosteraufhebungen oder vergleichbaren staatlichen Aktionen völlig passé – zuletzt war das Stift übrigens von den Nationalsozialisten 1939 enteignet worden. Alleine die Generalsanierung der Bibliothek, dem touristischen Hauptanziehungspunkt, kostete sechs Millionen Euro. Und auch ein stilvolles wie kokettes Hindeuten auf Feinheiten à la Diderot et d'Alembert hat System: Passend zum Jahresthema fällt im naturhistorischen Museum ein historisches Porträt von Charles Darwin auf, das – so legen Flecken nahe – noch im neunzehnten Jahrhundert der Wiener Grafiker Karl Klíč (1841-1926) hatte drucken lassen. Und natürlich betont man auch, die 1860 erschienene deutsche Erstgabe von „On the Origin of Species“ besessen zu haben. Bedauerlicherweise sei diese aber in den 1930er Jahren abhanden gekommen.

Darwin, Diderot und Co. waren seinerzeit nur für den internen Gebrauch bestimmt, eine politische Aufklärung, die auch Machtstrukturen vor Ort hinterfragt hätte, waren nicht gefragt, den Klosteraufhebungen von Josef II. konnte man entgehen. Und im achtzehnten, aber auch in weiten Teilen des neunzehnten

Jahrhunderts muss man insbesondere in der Steiermark, einer der ärmeren Regionen Zentraleuropas, von einem gewaltigen ökonomischen Gefälle ausgehen. Just jener 1776 verstorbene Aufklärer David Hume hatte nach einem Besuch in der Steiermark 1748 von „kaum menschlichen Figuren“ geschrieben und auch auf die Häufigkeit des Kropfes hierzulande verwiesen. Der Glanz der Admonter Bibliothek von 1776 musste sich drastisch vom äußerst prekären Alltag der Bevölkerungsmehrheit abheben. Und natürlich spielte die Geschichte der Region, die im 16. Jahrhundert größtenteils protestantisch gewesen war, mit der Gegenreformation mit Waffengewalt gewendet worden war und sich bis zu den Toleranzpatenten von Josef II. (1781) durch einen ausgeprägten Geheimprotestantismus auszeichnete, eine große Rolle. Politisch tut sie das mittlerweile nicht mehr, auf symbolischer Ebene sind selbst im neueröffneten Museum gegenreformatorische Spuren zu erkennen: In einer Beschriftung des kulturhistorischen Teils ist hier bezeichnenderweise von „Gegenreformation“ (mit Anführungszeichen im Original) als einer „großen Missionierungsbewegung“ (ohne Anführungszeichen) die Rede. In einer aufgeklärten Geschichtsschreibung, welche die Gegenreformation als formale Epoche versteht, müsste es eigentlich genau umgekehrt sein.

Soviel zur Geschichte eines aufgeklärten Absolutismus, der bisweilen nach wie vor wirkungsmächtig bleibt. Vor diesem Hintergrund erscheint es auch logisch, auf Gegenwärtiges zu setzen, das natürlich mit den aktuellen Möglichkeiten vermarktet wird und etwa touristisch verwertet wird. Und dass man diesen zeitgenössischen Anspruch gerade mit zeitgenössischer Kunst wieder herstellt macht Sinn: Hatten einzelne Mönche etwa im 19. Jahrhundert seinerzeit wissenschaftlich Relevantes etwa zur Zoologie oder Botanik produzieren können, wäre das Hochfahren einer ernsthaften und bedeutsamen Wissenschaftsinstitution im beginnenden 21. Jahrhundert um Größenordnungen teurer. Bildende Kunst ist diesbezüglich eine relativ preisgünstige Variante, diese Wahl daher keinesfalls zufällig. Übrigens vor Ort, mit Aus-

Ausstellung: "Natur. Die Schöpfung ist nicht vollendet!", 28.3.-9.11. 2009, Museum für Gegenwartskunst, Stift Admont, (Fotos der Eröffnung, 28.3. Foto: J. Rauchenberger





Insekten-
sammlung von P.
Gabriel Strobl
Naturhistorisches
Museum, Stift
Admont,
Foto: A. Kölbl

nahme des nichtvorhandenen Nitsch, ist nichts von einer lokalen Kritik an den der eher streng modernistischen Kunst bekannt, die beim sporadisch in der Region noch präsenten „gesunden Volksempfinden“ kaum zusagen dürften – die Aufklärung scheint bis dato absolutistisch geblieben zu sein. Andere Ennstaler Institutionen setzen da noch immer eher auf gefälligere Kunst, auch die Ausstellung von Malereien in volkstümlicher Naziästhetik ist da kein Problem. Im Stift Admont ist das anders.

Aber es gibt noch eine weitere Lesart, die durch die kirchliche Institution im Vordergrund ein wenig versteckt wird. Im Grunde genommen handelt es sich beim Stift gleichzeitig auch um einen mächtigen Wirtschaftskonzern mit einem Umsatz jenseits der 100 Millionen Euro. Wirtschaftsdirektor Helmuth Neuner, zentral für die Realisierung des Museumsrelaunches 2003 verantwortlich, agiert einfach wie ein zeitgenössischer, internationaler Vorstandsvorsitzender, der im Sinn der Corporate Responsibility einen Teil seiner Einkünfte am Firmensitz mit sinnvollen Projekten ausgeben will. Und sich einen prestigeträchtigen Museums-Nonprofitbetrieb, der zuletzt immerhin 900.000 Euro jährlichen Abgang produzierte, leistet.

Gerade von wirtschaftlicher Seite kommt jetzt aber auch Ungemach, die globale Wirtschaftskrise tangiert zwangsläufig auch die Unternehmen des Stift Admont, die unter anderem in der Holzbranche tätig sind. Für nächstes Jahr habe er, was Ankäufe betrifft, – so erklärt Braunsteiner – ein krisenbedingtes Nullbudget. Ungemach könnte aber auch von einer zweiten Seite kommen: Ortansässige bringen den eher überraschenden Rücktritt von Abt Bruno Hubl im März 2009 mit einer neuen Generation

von Patres in Verbindung. Hubl und auch sein Vorgänger Abt Benedikt Schlömlcher hatten – trotz eines explizit konservativen Weltbildes – auch die Hinwendung zur Gegenwartskunst stets unterstützt. Mit einer möglichen Machtverschiebung im Konvent hin zu einer ganz anderen Geisteshaltung im wirtschaftlich vermutlich mächtigsten Benediktinerkloster der Welt könnte es nicht nur für Gegenwartskunst enger werden. Und ganz zu schweigen für Krystufek oder Nitsch.

Äpfelarten, Stift
Admont, Naturhis-
torisches Museum
Foto: J. Rauchen-
berger

